

Peter Lehmann über Marc Rufers Buch „Irrsinn Psychiatrie“

# Verborgene Diffamierung der Psychiatrie

**Marc Rufer: „Irrsinn Psychiatrie“, Zytglogge Verlag Bern/Bonn 1988, kartoniert, 232 Seiten, 30,- DM.**

„Psychisches Leiden ist keine Krankheit. Die Medicalisierung abweichenden Verhaltens – ein Irrweg“ lautet der Untertitel des – ich sage es gleich vorweg – außerordentlich informativen und elegant und leichtverständlich geschriebenen Buches. Anschaulich legt der in Zürich ansässige Arzt und Psychotherapeut Rufer die subtilen, oft verborgenen Diffamierungen und Menschenrechtsverletzungen der Psychiatrie offen, die sich im Laufe der Jahrhunderte als selbstverständliche Formen ärztlicher Kunst etabliert haben. Mit seinem fundierten Wissen und dem Gespür des Praktikers, der Mensch geblieben ist, kommt Rufer in seinem kritischen und engagiert geschriebenen Buch ohne große theoretische Abschweifungen, wie wir sie von so vielen pseudokritischen Autor(innen) kennen, jeweils schnell auf den Punkt.

So läßt sich das Anfangskapitel „Wie angesehene Psychiater die

Begriffe geisteskrank, psychotisch und normal definieren“ problemlos mit Szasz' brilliantem „Schizophrenie – das heilige Symbol der Psychiatrie“ vergleichen: Beide Autoren zeigen das moralische Urteil von seiten der makro- und mikropolitischen Obrigkeit auf, das in den pseudomedizinischen Diagnosebegriffen enthalten ist. Rufer beläßt es aber nicht in bei deren schlichten Verneinung, sondern knüpft an den großen Antipsychiater David Cooper an und zeigt – ohne Schuldzuschreibung – die Schäden auf, die mehr oder weniger alle Kinder heutzutage in der Kleinfamilien-Erziehung erleiden: Sie führen dazu, daß Kinder kein sicheres Identitätsgefühl entwickeln können und so mit der Zeit zum wehrlosen Opfer der äußeren Umstände und der eigenen unverständenen, gelegentlich überfluteten Gefühle werden.

Folgerichtig empfiehlt Rufer allen Kleinfamilienopfern (und speziell den Psychiatrie-Betroffenen anstelle der Einnahme von Psychodrogen), außerhalb des engsten Familienkreises tragfähige, offene Be-

ziehungen herzustellen, um der ver-rückt-machenden Wirkung von Mystifizierungen und blockierenden Schuldgefühlen entgegen zu können. Kritisch, jedoch nicht verurteilend, setzt sich Rufer mit der Helferrolle auseinander, um seinen Kolleg(inn)en die Möglichkeit zu geben, ohne allzu großen Schmerz von seinem Vor-Denken zu profitieren.

Ohne Scheu vor direkter Konfrontation geht Rufer auch an heikle Themen wie z. B. die Fixerproblematik heran oder aber das Für und Wider von Zwangstherapie von Selbstmordgefährdeten. Rufers Stärke zeigt sich hier besonders: Die Problematik diskutiert er nicht am Objekt psychiatrischer oder psychotherapeutischer Behandlung, sondern innerhalb der Beziehung zweier gleichberechtigter Menschen – ihm als Helfer und dem (bzw. der) Betroffenen.

Folgerichtig findet Rufer zu einer kritischen Haltung zu den modernen psychiatrischen Behandlungsformen (Tranquilizer, Antidepressiva, Neuroleptika, Elektroschocks und Psychochirurgie), die aufgrund

ihrer körperlichen und psychischen Schäden einen Austausch in menschlicher Beziehung ausschließen – von der Selbstmordbegünstigenden Wirkung der Neuroleptika ganz zu schweigen.

Für mich das Überraschendste am „Irrsinn Psychiatrie“ war Rufers fundierte Kritik an seinen eigenen Landsleuten A. Forel, E. Bleuler und C. G. Jung, vor deren großen Namen er keinen Halt macht – so z. B. vor Eugen Bleuler als „Wegbereiter der düsteren Ideen, die sich später im NS-Staat verwirklichen konnten“, oder vor den Chefspsychiatern der Zürcher Burghölzli und ihren „Gedanken, wie sie Hitler ungefähr 20 Jahre später in ‚Mein Kampf‘ formulierte“. Überraschend deshalb, weil bisher alle modernen Schweizer Psychiater (Benedetti, M. Bleuler, Böker, Ciampi, Ernst, Labhardt, Scharfetter, Uchtenhagen, Woggon und wie sie alle heißen) noch kein Wort der Kritik an den Erbauern ihrer noch heute herrschenden Glaubenslehre äußerten – trotz (in allen Quellen nachlesbarer) Verstrickung der biologisch orientierten Psychiatrie mit dem psychiatrischen Massenmord während der Nazi-Diktatur.

Dies wird sich wohl so schnell nicht ändern, denn Rufers fulminantes Buch wird den Vertreter(inne)n der Anstalts- und Sozialpsychiatrie auf einige Zeit die Sprache ver-schlagen haben.

Ich habe Rufers Buch mit großem Gewinn gelesen und kann es allen Betroffenen, ihren Angehörigen sowie allen wohlmeinenden Ärzt(inn)en, Jurist(inn)en, Politiker(inn)en, Therapeut(inn)en und anderen Angehörigen sozialer Hilfsberufe wärmstens empfehlen.

Peter Lehmann